

Zeitschrift: Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles
Herausgeber: Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft
Band: 22 (1979)
Heft: 3

Artikel: Werner Klemke und seine Bibliothek
Autor: Walther, Klaus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-388331>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

WERNER KLEMKE UND SEINE BIBLIOTHEK

Eine kleine, stille Nebenstraße im Norden Berlins: Tasso-Straße. Wohnt Werner Klemke hier, weil man sich nicht vorstellen kann, daß er nicht in einer Straße mit literarischer Assoziation lebt? Es ist freilich nur ein Zufall, daß er hier wohnt, wie es wiederum kein Zufall ist, daß der gebürtige Berliner, der hier in Weißensee aufwuchs, wieder in dieser Kindheitslandschaft lebt, denn Berlin, seine Kunst, seine Literatur, Mentalität und Atmosphäre haben ihn geprägt. In einem alten Mietshaus hat er eine große Etage, dazu noch ehemalige Ladenräume gemietet: 35 000 Bände seiner Bibliothek brauchen Platz. Die Wohnung ist Atelier, Bibliothek, Lebensraum, die auch in den schönen alten Möbeln, Porzellanen und Bildern den Kunstsinn ihres Besitzers ausweist.

Viele Bücherfreunde der DDR und in manchen anderen Ländern kennen Professor Werner Klemke nicht als Büchersammler, sondern vor allem als hervorragenden Buchgestalter. Die Vielseitigkeit dieses Graphikers, seine virtuose Beherrschung verschiedener Techniken, Phantasie und Produktivität seiner Arbeit sind mitgenährt aus einer tiefen, lebenslangen Liebe zum Buch. Er sagt selbst, daß sein künstlerisches Werk nicht denkbar sei ohne die aus seiner Sammlertätigkeit resultierenden Kenntnisse und den ständigen Umgang mit den Leistungen der Buchkunst aus vielen Jahrhunderten.

Neben den großen öffentlichen Bibliotheken gibt es in der DDR eine Reihe bedeutender privater Büchersammlungen. Es sind vor allem die Mitglieder der Pirckheimer-Gesellschaft (die Graphik- und Buchliebhaber vereint), welche über schöne und umfangreiche Buchbestände verfügen. Oftmals sind diese das Ergebnis der Sammlertätigkeit mehrerer Generationen. Die Bibliothek des Buchgestalters Werner Klemke

ist hingegen in knapp vier Jahrzehnten zusammengetragen worden, weit ausgreifend in Sammelgebiete und Zeiträume.

Werner Klemke wurde 1917 in Berlin-Weißensee als Sohn eines Tischlers geboren. Lesen und Zeichnen waren schon Leidenschaften früher Kindheit. Er schreibt selbst darüber: «Als kleiner Junge besuchte ich die Volksbibliothek. Da war eine Bibliothekarin, die hatte einen so strengen Blick. Wir mußten die Hände vorzeigen, ob sie auch sauber waren. Das mißfiel mir, und so verzichtete ich lieber auf ihre Bücher. Ich mag noch heute strenge Amtsblicke nicht und alles, was damit zusammenhängt ... Ich war nun schon älter und hatte mich in der Berliner Stadtbibliothek einschreiben lassen. Da brauchte man nicht die Hände vorzuzeigen. Ich betrachtete die Bilder im Museum und las zu Hause in einschlägigen Büchern darüber nach. Es erstaunte mich, wie viele verschiedene Meinungen es über einen und denselben Gegenstand geben konnte¹.»

Als Schüler des Köllnischen Gymnasiums lernte er später dann Griechisch und Latein und entdeckte seine Liebe zur Welt der Antike. «Ein guter Lehrer, sagt schon Sokrates, ist derjenige, der in einem Schüler das Gefühl weckt, alles selbst entdeckt und gewußt und auf strittige Fragen selbst die Antwort gefunden zu haben», meint Klemke und benennt damit eine Maxime, die er als Hochschullehrer selbst realisiert. «Schade, daß heute nur noch wenige Schüler die Schönheit dieser antiken Sprachen entdecken; um so mehr bemühe ich mich, die Übertragungen auch zu schönen Büchern werden zu

¹ Aus: Werner Klemke, mit einem Beitrag des Künstlers und einer Einleitung von Bernhard Nowak, VEB Verlag der Kunst, Dresden 1963, S. 5/6.

lassen. Mein Leben ohne antike Autoren, unvorstellbar²!»

Nach der Schulzeit wurde Klemke Zeichner beim Trickfilm. Hier lernte er nach eigener Aussage, wie man regelmäßig und viel arbeitet. Der Zweite Weltkrieg unterbrach diese Tätigkeit. Zu den unangenehmen Er-

tyre de Pétrone» von 1794 nur mehr mit dem zweiten Band in Klemkes Bibliothek. In Holland sah er in jenen Jahren auch die Bücher der berühmten Drucker Elzevier und Blaeu; später sollte er sie in seiner Bibliothek haben. Glücklicherweise kam er schon 1946 nach Berlin zurück, nach einem

D. Goethens Schriften

Erster Theil.



mit Kupfern.

Berlin,
bey Christian Friedrich Hmburg,
1775.

«D. Goethens Schriften» in vier Bänden (Raubdruck von C. F. Hmburg, Berlin 1775).

fahrungen jener Jahre im Wehrdienst gehört auch der Tag der Gefangennahme, als ihm ein fremder Soldat den ersten Band einer alten Petronius-Ausgabe abnahm, den er als Lektüre bei sich trug. Nun steht «La Sa-

² Interview Werner Klemkes mit H. J. Kynaß, Freie Presse, Karl-Marx-Stadt, 11. Januar 1974.

Stella

Ein

Schauspiel für Liebende

in fünf Akten

von

J. W. Goethe.



Berlin 1776.

bey August Mylius,
Buchhändler in der Bräderstraße.

«Stella», Erstausgabe bei Mylius, Berlin 1776.

kurzen Gastspiel in einer kleinen norddeutschen Druckerei, wo er seine ersten Lithographien schuf und mit ihnen sein erstes Kinderbuch gestaltete und druckte: Die Bremer Stadtmusikanten.

Aber es sollte noch zwei Jahre dauern, ehe er wirklich beruflich das tun konnte, was er nun als seine Lebensaufgabe entdeckte:

Bücher zu gestalten. Klemke begann mit einer Vorstellung von Kunst, die nicht auf den seltenen, kostbaren Druck zielte, sondern auf das künstlerisch anspruchsvolle Massenbuch. «Ich glaube, daß weder die Druckkunst noch die graphischen Reproduktionstechniken erfunden sind, um die Anzahl der Vervielfältigungen niedrig zu halten. Sondern daß sie erfunden wurden, um so viel wie nötig und so billig wie möglich zu reproduzieren. Bücher oder Graphiken werden weder besser noch schlechter, ob sie nun in 50 oder in 50 000 Exemplaren existieren. Wenn nur die Druckqualität die gleiche bleibt³.»

Er fand in den Verlagen der DDR mit diesem Programm ein weitreichendes Betätigungsfeld, und nahezu 600 Klemke-Bücher sind der Beweis, daß es möglich ist, phantasievolle, künstlerisch interessante Leistungen im Buch für viele Leser zu schaffen. Es ist hier nicht die Gelegenheit, ausführlich über Klemkes buchsöpferische Arbeit zu reden. Sicherlich gehört er mit seinem Werk zu den produktivsten, vielseitigsten Buchgestaltern unserer Zeit. Werner Klemke wurde Dozent und 1956 Professor an der Hochschule für Bildende und Angewandte Kunst in Berlin-Weißensee. Er erhielt viele bedeutende nationale und internationale Ehrungen. Aber wie gesagt, der Buchgestalter Werner Klemke ist von Anfang an auch der kenntnisreiche Bibliophile Werner Klemke. Seine schönsten Illustrationsleistungen zu Prosa von Diderot, Montesquieu, Boccaccio, zu frühen Werken der deutschen Literatur, den Märchen der Brüder Grimm, vielen Kinderbüchern, Fibeln und Lehrbüchern für die Schule und zur zeitgenössischen DDR- und Weltliteratur, sie sind nicht denkbar ohne die lebendige Beziehung des Künstlers zum literarischen Werk; sie wird auch durch die thematischen Bereiche seiner Bibliothek dokumentiert.

Werner Klemkes Bibliothek ist im besten Sinne des Wortes eine Arbeitsbücherei. Ob-

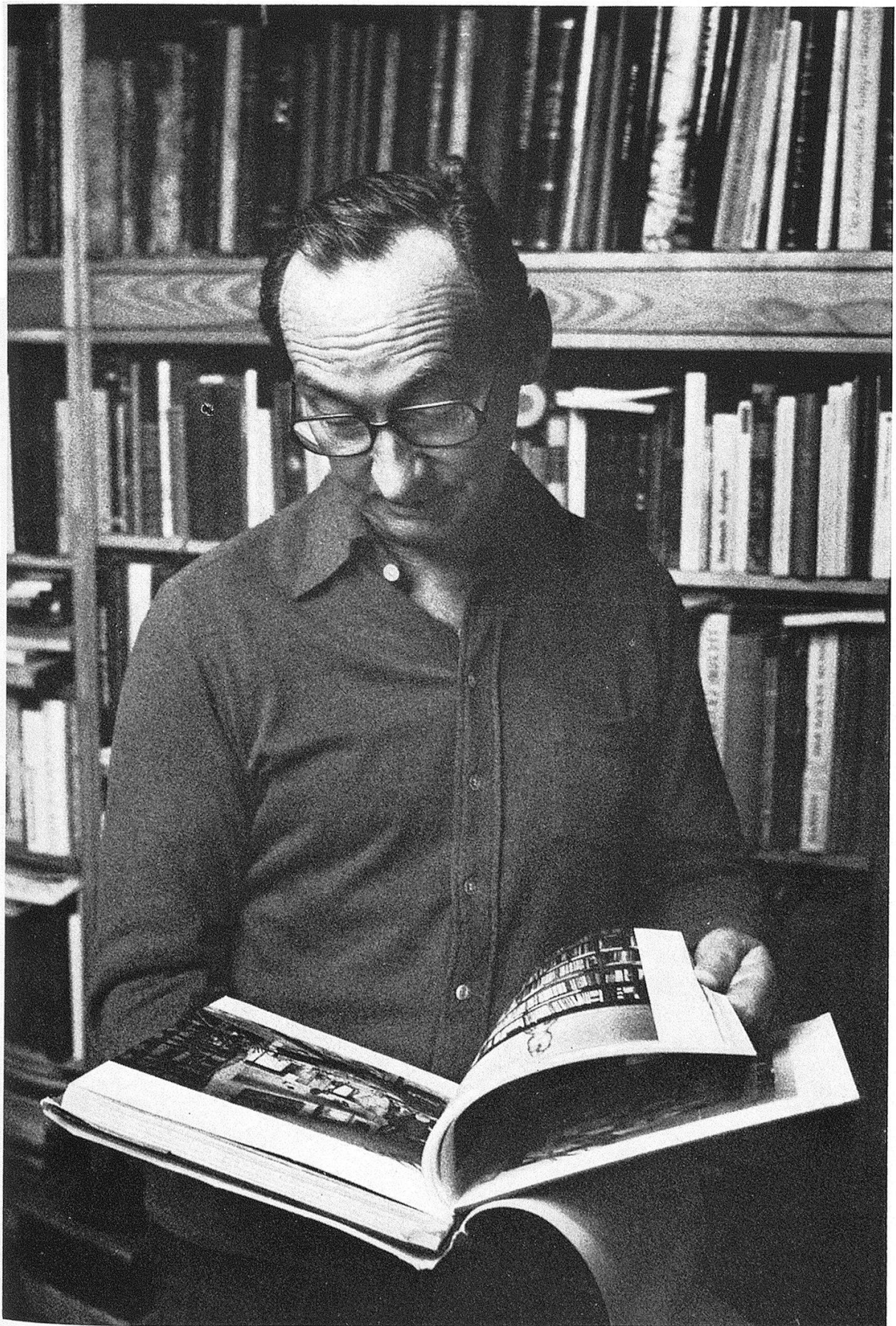
wohl sie viele seltene Stücke enthält, werden ihre Bestände ständig genützt. Die Bibliothek ist durch keinen Katalog erschlossen, aber der Besitzer findet auch ausgefallene Stücke in den weitläufigen Wohnräumen, die allesamt mit Büchern besiedelt sind. Da kamen wir etwa im Gespräch auf jene schon erwähnte Petronius-Ausgabe zu sprechen, und Klemke erzählt, daß der Maler Max Unold einen kleinen Essay über eben diese Ausgabe von 1794 geschrieben habe. Ohne Schwierigkeiten wird dann auch Unolds Buch «Zwischen Atelier und Kegelbahn» gefunden, das jenen Essay enthält. Die Ordnung in Klemkes Bibliothek wird von den Notwendigkeiten seiner künstlerischen Arbeit bestimmt. Ein bißchen schwärmt er davon, all seine Schätze einmal sehr sorgfältig nach Zeiten, Literaturen und Autoren zu ordnen, aber vielleicht verlöre dann diese Bibliothek etwas von ihrer Eigenart.

Wie jeder Bibliophile hat er Spaß daran, zu erzählen, wie er zu diesem oder jenem Buch kam. Für nur fünf Mark erwarb er die Erstausgabe von Goethes «Stella» (Berlin 1776) in einem Weißenseer Antiquariat vor zwanzig Jahren. Ach ja, die Antiquariatspreise, das ist ein Thema für sich und keineswegs ein erfreuliches. Sternstunden des Sammlers sind selten geworden. Nach manchen Ausgaben fahndet er vergeblich seit Jahren, und die 1794–1802 erschienene

LEGENDEN ZU DEN SEITEN 175–180

- 1 Professor Werner Klemke in seiner Bibliothek.
- 2 «La Pucelle d'Orléans» von Voltaire, Paris, Didot, 1791.
- 3 Antoine Hamilton, «Mémoires du Comte de Grammont», mit 72 Porträt-Kupferstichen, London (o. J.) 1793. Reich vergoldeter roter Maroquinhandband mit Steh- und Innenkantenvergoldung.
- 4 «Goethe's Hermann und Dorothea. Aus den Versen in Prosa umgebildet von Carl Theodor Kersten.» London 1823. Ein Kuriosum, das im «Taschengoedeke» von Leopold Hirschberg nicht erwähnt wird.
- 5 Klemkes «Petronius-Ausgabe» von 1794.
- 6 Thomas Mann «Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull», Berlin/Weimar, Aufbau-Verlag, 1965, 4°. Umschlag, Einband, Typographie und 138 farbige Zeichnungen. Man erwartet das Familienoberhaupt.

³ A.a.O. Anm. 1, S. 7.



LA PUCELLE

D'ORLÉANS,

POÈME EN VINGT-UN CHANTS.

PAR VOLTAIRE.

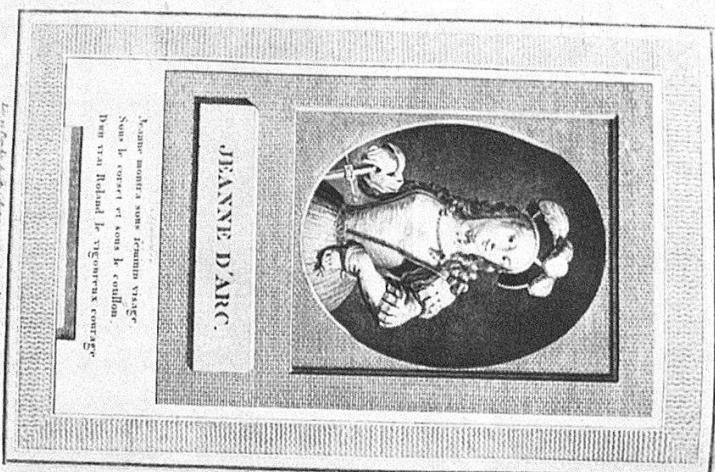
ÉDITION ornée de Figures gravées par les meilleurs
Artistes de Paris.

TOME PREMIER.

A PARIS,

DE L'IMPRIMERIE DE DIDOT LE JEUNE.
L'AN TROISIÈME.

649



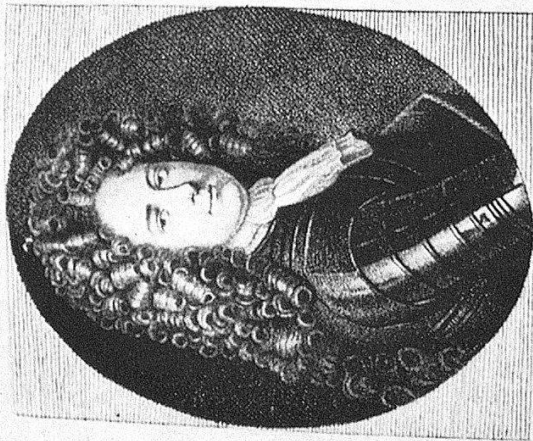
MÉMOIRES
DE
COMTE DE GRAMMONT,

PAR LE C. ANTOINE HAMILTON.

EDITION ORNÉE DE LXXII PORTRAITS, GRAVÉS D'APRÈS
LES TABLEAUX ORIGINAUX.

A LONDRES:

CHEZ EDWARDS, N.º 78, Pall Mall.



*Engraving del.
Publ. & sold, now by R. A. S. Harding, 21 St. Mark.
W. S. Vanderweerde*

LE COMTE ANTOINE HAMILTON

is an original picture in the collection of Lord Pembroke at White Hall.

Ötthe's

Sermann und Dorothea,

Gedicht in neun Gesängen.

Zwei bey Serfen in Syroja umgehibet

von

Carl Theodor Serffen.

// Das Leben in seinen größten und mächtigsten Werthstellungen und bei
Strenge in allen bedeutenden Momenten seines Daseins haben wir auf
einmal vor dem Auge.// H. v. Humboldt, über Ötthe's H. v. D.
"La jeunesse et l'âge avancé, trouvent ici des leçons...
L'auteur a fait tout-à-tour d'attendant ses lecteurs et de les
épayer." Bismarck, sur Hermann et Dorothee de Goethe.
// Hermann und Dorothea ist...ein Buch voll schöner Leben bei
Kritik und Tugend.// H. v. D. v. Schlegel.

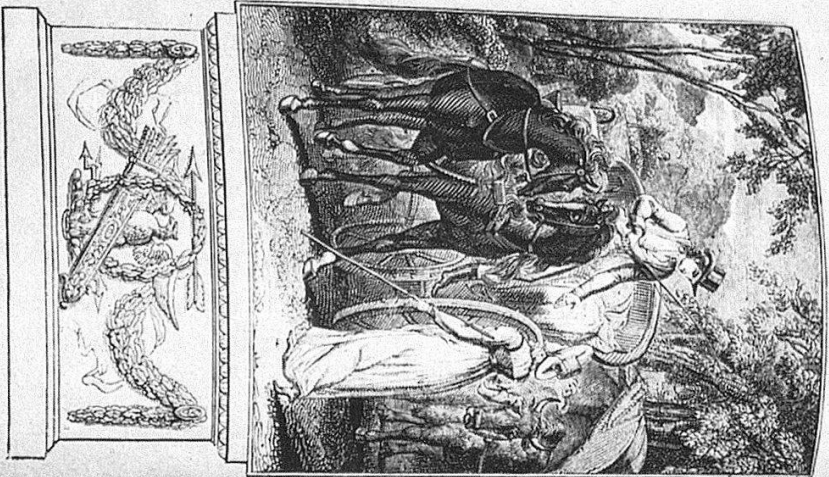
Mit zehn Holzschnitten.

London:

Gebrüder für den Verfasser;

Su haben bei den vornehmsten Firmen und englischen Buchhändlern.

1823.



H. v. D. v. Schlegel.

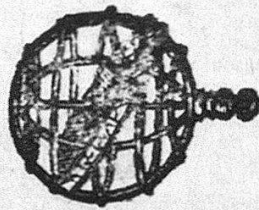
LA SATYRE DE PETRONE.

TRADVITE EN FRANCOIS
AVEC LE TEXTE LATIN.
SUIVANT LE NOUVEAU MANUSCRIT
trouvé à Bellegarde en 1688.
OUVRAGE COMPLET.

Contenant
LES GALANTRIES ET LES
Débauches de L'EMPEREUR
NERON, & de ses Favoris.

AVEC DES REMARQUES CURIIEUSES,
Et une Table des Principales Matières.

Enrichi de Figures en Taille Douce.
TOME SECOND



A COLOGNE,
chez PIERRE MARTEAU;

M. D. C. XCIV.





Prachtausgabe der Werke von Wieland, von der er nur die Supplementbände vollständig hat, wird wohl für immer unvollständig bleiben.

Es gibt in Klemkes Bibliothek keine genau abgegrenzten Bereiche, aber mehrere Felder deuten sich doch an. Da sind einmal die umfangreichen Bestände an Originalwerken der Buch- und Illustrationskunst, die von den Anfängen des Buchdrucks bis in unser Jahrhundert reichen und durch zahlreiche Standardwerke zur Graphik, Malerei und Bibliophilie ergänzt werden. Dann gibt es eine kostbare Sammlung französischer Autoren in Originalausgaben des 17. und 18. Jahrhunderts. Ein weiterer Teil der Bibliothek ist der deutschsprachigen Literatur des 18. und 19. Jahrhunderts gewidmet. Schließlich gibt es Abteilungen der antiken Autoren in seltenen Ausgaben, Editionen des Insel-Verlages, Beispiele berühmter Pressendrucke. Es muß kaum erwähnt werden, daß natürlich die zeitgenössische Buchkunst der DDR hier ebenso ihren Platz hat wie das umfangreiche Œuvre Werner Klemkes selbst⁴.

Wie sollte es anders sein: Ein Illustrator sammelt illustrierte Bücher. Sie nehmen einen bevorzugten Platz in dieser Bücherei ein. Handschriften sind vorhanden, wie das Gebetbuch einer Nonne aus dem 13. Jahrhundert mit schönen farbigen Initialen, Wiegendrucke, unter anderen Ulrich von Richental's «Conciliumsbuch» (Augsburg, Anton Sorg, 1483), selbstverständlich ein Exemplar von Jost Ammans «Ständebuch» von 1569. Werner Klemke hat eine besondere Zuneigung zu Holzschnitt und Holzschnitt – als Künstler begann er in dieser letzteren Technik. So ist es nicht verwunderlich, daß er Beispielhaftes, Anregendes sammelt. «Meine alten Kollegen beherrschten ihr Handwerk von Grund auf, und als ich Druckstöcke aus dieser Zeit zum erstenmal

in der Hand hielt, kam ich aus dem Staunen über die technischen Feinheiten dieser alten Burschen nicht heraus⁵.» So findet sich etwa die mittelalterliche Druckgraphik der Schrotblätter in seinen Boccaccio-Illustrationen wieder. Nebenbei: Für diese Illustrationsleistung wurde er Ehrenbürger der italienischen Geburtsstadt des Dichters. Klemke besitzt viele bedeutende Holzschnittbücher auch aus fernen Gefilden. Farbholzschnittbücher von Hokusai, chinesische Stempelholzschnitte und andere Leistungen fernöstlicher Kunst füllen mehrere Regale. Auch hier gibt es manche Seltenheit, manches Unikat.

19. und 20. Jahrhundert sind besondere Domänen des Sammlers Werner Klemke in diesem Feld. Die großen Illustrationsleistungen von Doré, Daumier, Grandville, Menzel, Kubin, Kollwitz bis zu den Malerbüchern, wie Chagalls «Bible» (Paris 1956) oder Picassos «Carmen» (Paris 1949) – sie sind in nummerierten, signierten Ausgaben vorhanden – sind durch schöne Stücke vertreten. So besitzt er Balzacs «Contes drolatiques» in der Ausgabe mit den Illustrationen von Doré (Paris 1853–1856), und er hat die Insel-Ausgabe von 1927 im Exemplar des Buchgestalters Walter Tiemann mit den Abzügen von den Originaldruckstöcken. Wer sich beispielsweise Voltaires «Candide» in der von Klemke illustrierten Ausgabe anschaut, wird sehen, wie hier die Illustrationen Paul Klees spielerisch-graziös zitiert werden.

Klemke ist aber nicht nur Illustrator, sondern auch Buchgestalter. Er hat bei seinen Arbeiten ein seltenes Gespür für das Buch als Ganzes, für die Harmonie von Text, Illustration, Einband- und Schutzumschlaggestaltung. Mit Entzücken zeigt er mir in seiner Bibliothek den Band von Thomas Moores «Irish Melodies» mit Illustrationen von Maclise in blauem Ganzmaroquin mit

⁴ Horst Kunze, Werner Klemkes gesammelte Werke, VEB Verlag der Kunst, Dresden 1968 (2. Auflage 1977). Mit einer Bibliographie des künstlerischen Werkes von Werner Klemke, S. 263/295.

⁵ Zitat aus einem aufschlußreichen Aufsatz von Werner Klemke: Kurze Betrachtung über illustrierte Bücher.

Vergoldungen von Anker Kyster (London 1846) als klassisches Beispiel für solche Harmonie.

Wir reden noch über japanische Kunst und erwähnen dabei das amüsante Buch des tschechischen Karikaturisten, Schriftstellers und Diplomaten Adolf Hoffmeister «Made in Japan», von dem auch andere wichtige Publikationen in Klemkes Bücherei vertreten sind, kommen auf Hoffmeister zu sprechen, als wir uns der französischen Literatur des 18. Jahrhunderts zuwenden. Hoffmeister, mit Klemke befreundet und wie er ein leidenschaftlicher Bibliophile, besaß ein schö-

nes Exemplar der «Encyclopédie» von 1751–1765. Klemke liebt die französischen Schriftsteller jener Epoche. Er hat eine Reihe Bücher von Voltaire, Montesquieu, Rousseau und Diderot illustriert, und was er illustriert, hat er nicht nur in der deutschen Übersetzung gelesen, sondern auch im französischen Original. So findet sich auch in der Bücherei eine Wand «Franzosen»: Rousseaus Werke in 38 Bänden von 1788, Voltaire in 30 Bänden von 1768, der fünfbandige Montesquieu von 1796 und dazu manches schöne, seltene Einzelstück. Bei der Vorliebe für diese aufklärerischen Franzosen nimmt es



*Umschlag zu Petronius: «Satiricon». Schrift rot, Zeichnung schwarz.
Berlin, Rütten & Loening, 1963, 8°.
Buchumschlag, Einband, Vignette und Illustrationen.*

nicht wunder, daß Klemke auch einen ansonst wohl ziemlich vergessenen deutschen Autor besonders schätzt: Christoph Martin Wieland. Er besitzt eine ganze Reihe verschiedener Ausgaben dieses Autors. «Sie haben ihn bisher nicht gelesen? Versuchen Sie seine Aufsätze, seine Abderiten, das alles ist höchst vergnüglich, geistvoll ...», meint er im Gespräch.

In der Wertung noch über Wieland steht Goethe. Es gibt einige Erstausgaben, Raubdrucke, Kuriosa, die Cotta-Ausgabe in 20 Bänden (1815–1819) und die vollständige Ausgabe letzter Hand in der Kleinoktav- und in der selteneren Großoktavausgabe. Moderne Editionen, zum Beispiel ein hervorragendes Exemplar des Propyläen-Goethe, die Insel-Ausgabe und die Berliner Ausgabe, vervollständigen mit mancherlei interessanter Sekundärliteratur dieses Feld.

Mit ehrlichem Erstaunen erzählt er von seiner Keller-Lektüre, den er erst spät für sich entdeckt hat und der nun auch in seiner Bibliothek mit Erstausgaben und illustrierten Drucken vertreten ist. Märchen und Volksliteratur müßten genannt werden, die Romantiker, überall finden sich Wege zwischen dem Sammler und dem Buchgestalter. Klemkes Bibliothek, das sind auch die fast vollständigen Sammlungen der Münchner Bilderbogen, der Reichsdrucke, des «Kladderadatsch», es sind zahllose Kunstbände, Malermonographien und immer wieder Unikate, Kuriosa, wie etwa das handgeschriebene und handgemalte Erinnerungsbuch eines deutschen Segelschiffkapitäns aus dem 19. Jahrhundert oder mehrere Bilderbücher, so Funkes «Moralisches Bilderbuch ...» (Nürnberg/Leipzig um 1803), die in Kinderbuchbibliographien nicht gefunden werden können.

Und die Bibliothek wächst noch immer. Da hat ihm ein Freund gerade eine alte Aus-

gabe der Hebelschen Kalendergeschichten auf einer Auktion erstanden. Wir reden über die verschiedenen Illustratoren und Übersetzer des Homer – Klemke hat eine sehr



Hans Christian Andersen, «Märchen», mit einem Nachwort von Hansjürgen Wille. Dritte Auflage. Potsdam, Verlag Stichtnote, 1951, 8°. 8 Holztische, Umschlag.

lesbare Prosafassung der «Ilias» illustriert und beschäftigt sich mit der «Odyssee». So ist seine Bibliothek ebenso in Bewegung wie die künstlerische Arbeit ihres Besitzers. Sie ist ein Beispiel für die schöpferische Liebe zum Buch und für das lebendige, weitgespannte Verhältnis eines sammelnden Buchgestalters zur Literatur.

